Der längste Bart

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-490368

Nutzungsbedingungen

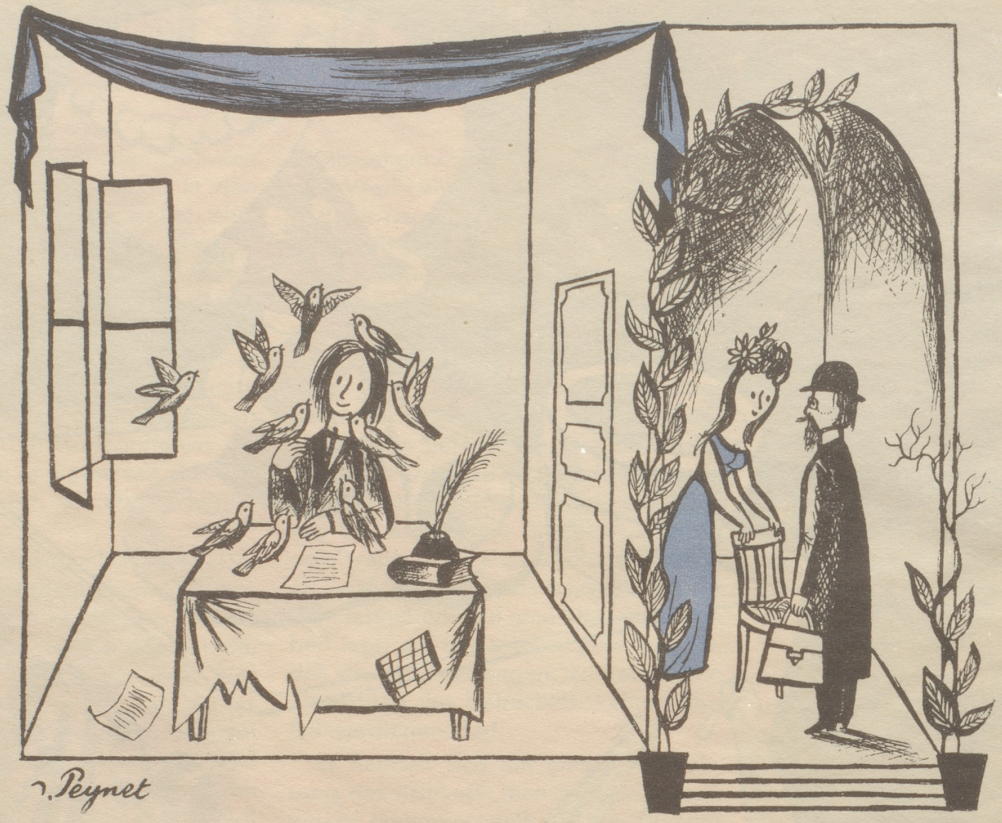
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



„Warten Sie bitte ein wenig. Der Dichter hat gerade eine Besprechung!"

Algebraisches

Wilhelm und ich sind am gleichen Tag und zur selben Stunde ins Gymnasium einer kleineren Stadt eingetreten. Er war der Sohn eines geplagten Dorfschulmeisters. Wir haben zusammen dem Klassenersten regelmäßig die Mathematikaufgaben abgeschrieben, gemeinsam dem Chemie-Professor einmal nachts 1 Uhr ein Streichholz in die Hausglocke gesteckt, und gemeinsam waren wir an den Klausurtagen auffallend oft durch intensive Magenverstimmungen am Besuch der Schule verhindert.

Wilhelm ist dann trotzdem ein guter Seelenhirte geworden. Diesen lieben alten Schulkameraden traf ich kürzlich im Zürcher Hauptbahnhof. Ich war erschreckt über den sorgenvollen Ausdruck seines sonst so sonnig-verklärten Gesichts und suchte eifrig nach einem Grund für diese in die Augen springende Veränderung. Vielleicht wurde in der Nachbarschaft mit Preßluftbohrern an der Straße gearbeitet, oder die Gallensteine plagten ihn, oder im Pfarrhaus war eine Wasserleitung gebrochen, — alles Dinge, die einen normalen Menschen zur Verzweiflung bringen können. Ich erkundigte mich schonend nach dem Zustand der Straßen in seiner Gemeinde. Keine Spur von Preßluftbohrern. Die Gallensteine ließen ihn auch in Ruhe, und die Wasserleitungen im Pfarrhaus werden jedes Jahr vom Meßmer gründlich nachgesehen.

Doch dann hielt mir Wilhelm ein engbeschriebenes Blatt Papier unter die Nase, eng beschrieben mit, ich glaubte nicht recht zu sehen, mit Algebraaufgaben. Schön numeriert. Nun begriff ich Wilhelms sorgenvolle Miene. Sein ältester Sprößling genoß seit zwei Jahren Algebra-Unterricht und haßte ihn — Vererbung! — von Herzen.

Anschließend saßen wir bei einem Glas Tee drei Stunden lang im Bahnhofrestaurant und machten Algebraaufgaben. Schrieben, schwitzten, strichen, zogen Quadratwurzeln aus, schlugen uns mit dubiosen Verhältnissen herum und strichen wieder. Und schimpften dazu wie die Rohrspatzen auf die Algebra.

Fünf Minuten vor Abfahrt des letzten Zuges waren wir mit der letzten Aufgabe fertig, todmüde, aber stolz wie Napoleon nach der Schlacht von Marengo.

Heute erhielt ich eine Postkarte von Wilhelm, auf der die schlichten Worte zu lesen waren:

«Wilhelm jun. hat für die von uns in dreistündiger Fronarbeit gelösten Algebraaufgaben eine 4 nach Hause gebracht. In alter Freundschaft
Dein Wilhelm.»

HKSt

Der längste Bart

Der Lehrer fragte seine Drittkläßler, wer ihm sagen könne, wo die ältesten Männer leben? — Gusti: «Im Wallis.» — Lehrer: «Wer ist anderer Meinung?» — Leo: «z Bern, denn di säbe bruuchid für alles mee Ziit.» — Lehrer: «Was meint der Osgi?» — Osgi: «Im Düütsche n usse! Mi Vater hät nämli gseit, daß det ganz Hüffe hebi, wo der Afang ond s End vom tuusigjäärige Riich überlebt hebid.»

Ast

Worte zur Zeit

Es heizt der Mensch sich seine Hölle selbst.

Jeremias Gotthelf